



Sehr geehrter Herr Senator!  
 Liebe Freude des gepflegten Sprechens und Schreibens!  
 Hallo Leute ohne Manieren!

Das Thema unseres Wettbewerbs im vorigen Jahr war „Ich in meiner Zeit“ gewesen. Da hatten wir Beiträge erwartet, die mehr oder weniger Zuhause spielten. Das konnte real sein oder in eine Phantasiewelt führen. „Unterwegs“, diese Überschrift sollte das Kontrastprogramm dazu werden. Wie sehr, das ahnten wir noch nicht, als wir uns im August 2015 zu diesem Titel entschlossen. Inzwischen hat Europa sich verändert. Neue Absichten, neue Einsichten. Neue Grenzzäune, neue Gefahren, neue Gesetze. Was die einen als Befreiung erleben, erleben die anderen als Bedrohung. Da müssen wir neu denken, neu fühlen, neu sprechen. Das Wort „Flüchtling“ ist fast schon so verpönt wie das Wort „Neger“: Wörter transportieren Wertvorstellungen, deshalb gibt es Regeln nicht nur in der Grammatik und in der Interpunktion, sondern auch in der Wortwahl. Türken zu beleidigen, gilt ja seit Böhmermann als Kunst; diese Kunst lässt sich problemlos auch auf Juden, Schwule und Krüppel ausdehnen, was mir in allen drei Fällen sehr schmeicheln würde. Nicht-Künstler dagegen müssen sich an Regeln halten.

Regeln dienen dazu, dass Menschen pfleglich miteinander umgehen: sie schlachten sich nicht mehr gegenseitig ab wie in der Steinzeit, und sie ohrfeigen einander nicht wie in der Sitcom, sondern sie überlassen es dem Staat, einzugreifen – und durchzugreifen; und Regeln dienen dazu, dass Menschen einander verstehen. Satzzeichen sollen ja nicht die Texte auflockern und aufhübschen, sondern sie sollen dazu beitragen, dass der Leser den Text besser begreift. „Der Mensch denkt, *Komma*, Gott lenkt!“, lautet ein Sprichwort. Es bedeutet: der Mensch kann mit seinem bisschen Verstand so viel planen, wie er will; nutzt nichts: Gottes Wege sind unergründlich. Bert Brecht setzt ein anderes Zeichen. „Der Mensch denkt, *Doppelpunkt*: Gott lenkt.“ Jetzt bedeutet der Satz: Der Mensch denkt nur, dass Gott lenkt, in Wirklichkeit gibt es gar keinen lenkenden Gott.

Die Wörter bleiben dieselben, der Sinn ist ein anderer. Ändern sich allerdings stattdessen die Wörter, dann kann der Sinn zwar derselbe bleiben, aber die Botschaft kommt trotzdem etwas anders an.

Wenn Maries Zimmer unaufgeräumt ist, macht es einen Unterschied, auch in der Erziehung, ob Marie eine Mutter hat, die sagt: „Marie! Diese Unordnung! Bitte räum auf!“ Oder ob Maries Mutter sagt: „Du alte Drecksau! Weg mit dem ganzen Scheiß, aber avanti!“

Die Sprache dient der Verständigung, sie transportiert Botschaften, und je besser wir eine Sprache beherrschen, desto klarer können wir unsere Botschaften formulieren, um unser Gegenüber zu überzeugen.

Aber wir können die Sprache genauso gut dazu nutzen, um uns abzugrenzen: gegen Fremde, gegen Erwachsene. Da erfinden wir eigene Wörter mit eigener Bedeutung. Isch schwör, Alda!



Sprache bietet nämlich neben der Möglichkeit, sich immer wieder neu zu erfinden, auch die Möglichkeit, sich zu verstecken: schlimmstenfalls hinter Floskeln, das gilt nicht nur für Politiker; und statt sich weiter zu entwickeln, kann man dann die Sprache dazu nutzen, immer derselbe zu bleiben und auf alle Fragen die gleiche Antwort zu geben:

Jeden Tag die gleichen Verrichtungen ausführen, jeden Tag fünfmal dieselben Gebete sprechen. Das tun besonders die, die ein erhofftes Leben nach diesem irdischen Dasein wichtiger nehmen als das, was sie hier vorfinden. Es wäre schön, wenn all die vielen, die jetzt aus völlig anderem Klima – meteorologisch und geistig – zu uns kommen, das Leben hier wichtiger nähmen als das, von dem sie glauben, es stünde ihnen bevor: nach dem Tod. Diese Menschen, sie müssen sie erst lernen, unsere Sprache, die aus mehr besteht als aus Wörtern: sie ist Ausdruck unserer Seelen. Die Rechten wittern da wieder mal den Untergang des Abendlandes, die Linken finden, das Abendland sei sowieso Schuld an allem. Armes Abendland! Unsere Stiftung möchte vom nächsten Jahr an mit einer neuen Initiative zur sprachlichen Integration von Menschen beitragen, die vom Morgenland her zu uns gekommen sind.

In all den vergangenen Jahrhunderten war es ein Ausnahmezustand, unterwegs zu sein. Handwerksgesellen mussten auf die Wanderschaft gehen, um zu lernen, wie anderswo gebaut und gelebt wird; Fürsten und Kardinäle mussten sich treffen, um zu besprechen, was dem Volk zumutbar ist; und Wissensdurstige wie Goethe oder Humboldt mussten beschwerlich reisen, um ihre Neugier zu befriedigen.

Heute fliegen wir überall hin oder holen uns die Welt aufs Smartphone: Sogar zu Hause sind wir immer auch unterwegs: nicht nur in Gedanken, sondern mit all den Bildern, die uns treffen und manchmal sogar betreffen. Ein nie zuvor dagewesenes Lebensgefühl.

Anette Kanngießer, die für unsere Stiftung der Jury angehörte, war überrascht, was für eindrucksvolle Texte gerade auch in den jüngeren Klassen schon geschrieben wurden – und wie im Vorjahr ist die Auswahl der Jury schwer gefallen. Wahrscheinlich sind die Maßstäbe nicht einmal so objektiv, dass nicht auch andere auf dem ersten Platz hätten landen können. Trotzdem: Die Sieger der KLASSEN SÄTZE beglückwünsche ich, allen anderen möchte ich Mut machen, dran zu bleiben. Wer wagt, gewinnt – nicht immer, aber wer nichts wagt, der langweilt sich und andere erst recht.

Für uns Wagemutige hoffe ich stattdessen auf einen anregenden Nachmittag, auf eine erfolgreiche Woche und auf ein spannendes Leben.

Guntram und  
Irene Rinke Stiftung  
Bernadottestraße 257  
22605 Hamburg  
Tel.: 040-88 12 86 24  
Fax: 040-881 34 89  
info@rinke-stiftung.org  
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank  
BLZ: 200 800 00  
Kto.: 09 278 278 00  
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200  
IBAN:  
DE78 2008 0000 0927 8278 00